

Cornelia Frey/Ulrich Reitemeier

Amalies Suppenschüssel unterwegs – generationsübergreifende Biografiearbeit in russlanddeutschen Familien



Vorbemerkung

Für die Bewältigung solcher einschneidenden Erfahrungen wie Flucht, Vertreibung und Migration kommt Erinnerungsobjekten eine enorm wichtige Funktion zu,¹ insbesondere dann, wenn sie die Familiengeschichte symbolisieren. So begleitete die oben abgebildete Suppenschüssel eine russlanddeutsche Familie auf drei Reisen zwischen Russland und Deutschland: auf der Flucht 1944, auf der Rückreise nach Russland 1948 und bei der Ausreise nach Deutschland 1989. Solche Gegenstände halten die Erinnerung an bestimmte Familienpersönlichkeiten und -episoden, an die Familiengeschichte, mit der man verbunden ist, und an die Wurzeln der eigenen Identität wach. In Situationen des Zeigens von Erinnerungsgegenständen und der narrativen Darstellung von Familiengeschichte eröffnen sich immer auch Gelegenheiten zur Auseinandersetzung mit Familiengeschichte aus der Hier-und-Jetzt-Perspektive, zur reflexiven Bearbeitung von Wandlungsprozessen und zur Thematisierung aktueller biografischer Orientierungen. Solche Symbolisierungszusammenhänge und kommunikativen Pro-

1 Lehmann 1991, S. 101-108.

zesse versuchen wir für die Erforschung generationsübergreifender Biografiearbeit in russlanddeutschen Familien fruchtbar zu machen.

Forschungsinteresse und Untersuchungsrahmen

Die Forschungsk Kooperation, aus der dieser Beitrag hervorgegangen ist, gründet in dem gemeinsamen Interesse an den Leistungen, die Frauen in extrem belastenden Lebenssituationen zur Sicherung ihres Familiensystems erbringen sowie im Interesse an Identitätsprozessen, die sich im Generationenverhältnis von Großmüttern, Müttern und Enkelinnen herausbilden.² Sie gründet ferner in dem Interesse an den kollektivgeschichtlichen Erfahrungsbeständen russlanddeutscher Aussiedler³ und an deren Relevanz für die biografische Arbeit, die sie in der Nachaussiedlungssituation leisten.⁴ Hier beschäftigt uns insbesondere die Frage, wie sich im Spannungsfeld zwischen Traditionswahrung und Individuierungsdruck der modernen Gesellschaft biografische Arbeit bei den Enkelinnen gestaltet. Mittels einer eigenen Erhebungsaktion in drei russlanddeutschen Familien haben wir versucht, Näheres über die Rolle der Frauen und über die des kollektiven Gedächtnisses⁵ im Prozess der generationsübergreifenden Biografiearbeit russlanddeutscher Familien in Erfahrung zu bringen.

Unser gemeinsamer theoretischer Ausgangspunkt ist die Annahme, dass nicht nur das selbst Erfahrene von Relevanz für die biografische Arbeit des Individuums ist, sondern auch das, was Angehörige anderer Generationen biografisch durchlebt haben und was nur über das kollektive Gedächtnis der Familie zugänglich ist. Generationsübergreifende Biografiearbeit verstehen wir daher auch als Bedingungsrahmen der biografischen Arbeit des Individuums: Zum einen machen sich Familienzugehörigkeit, Familienmilieu und Familiengeschichte als sozial auferlegte Bedingungen biografischer Arbeit⁶ bemerkbar,

2 Siehe auch Helmhold-Schlösser 2004.

3 Siehe hierzu auch: Lachauer 2003, sowie die Erlebnisliteratur, wie sie beispielsweise von Katharina Krüger (1993) und von Valentina Müller (2001) verfasst wurde.

4 Reitemeier 2006a, 2006b.

5 Zu diesem Begriff siehe: Halbwachs 1985.

6 Mit diesem Begriff ist hier folgendes gemeint: Solche Erfahrungen wie Migration, Flucht, Vertreibung und andere einschneidende Erfahrungen gehören zur Lebensgeschichte eines Menschen. Als solche muss das Individuum sich diese nicht nur als Bestandteil seiner Biografie bewusst machen, sondern auch, dass andere Menschen auf diese Bestandteile seiner Biografie reagieren.

zum anderen sind dem einzelnen Familienmitglied damit fundamentale Ressourcen biografischer Arbeit gegeben.

Für unsere Beschäftigung mit generationsübergreifender Biografiearbeit sind verschiedene Ansätze, die sich mit Familiengeschichte im Generationenverhältnis und mit der mündlichen Weitergabe von Geschichten aus der Familienvergangenheit befassen, wegweisend. Ganz grob lassen sich hier folgende Forschungsrichtungen unterscheiden: Eine, in der das Erfahrene selbst von zentralem Interesse ist (Was haben Menschen erlebt? Wie haben sich historische und kollektive Großereignisse in ihrem Leben niedergeschlagen?). Solche Untersuchungsinteressen sind verfolgt worden von der *Oral History* sowie von Volkskundlern und in der Ethnologie.⁷ Eine zweite Richtung ist diejenige, in der es um das Fortwirken der Erfahrungen von Vorgängergenerationen in den nachwachsenden Generationen geht. Wichtig sind hier die biografieanalytischen Arbeiten von Rosenthal,⁸ in denen untersucht wurde, wie in der Kinder- und in der Enkelgeneration jüdischer Familien die belastende Vergangenheit der Verfolgung und Vernichtung durch Nazi-Deutschland verarbeitet wird. Ferner die Studien des Sozialpsychologen Welzer,⁹ in denen untersucht wurde, wie in der Enkelgeneration Persönlichkeitsbilder von Großeltern mit NS-Vergangenheit konstruiert werden (etwa: «vom Anti-Semiten zum Widerstandskämpfer»). Auch sind hier Beiträge aus der Sozialarbeitsforschung, in denen soziale Mechanismen der Reproduktion von Randständigkeit in der «Tradition des misslingenden Lebens»¹⁰ in den Blick genommen wurden, zu nennen. In unserer Beschäftigung mit russlanddeutschen Familiengeschichten orientieren wir uns ferner an hermeneutischen und gesprächsanalytischen Ansätzen, die die Bearbeitung krisenhafter wie auch alltäglicher Angelegenheiten in der Familienkommunikation analysieren.¹¹

Zunächst werden wir den Migrationskontext der Spätaussiedler skizzieren und auf die spezifischen Erfahrungsbestände der Russlanddeutschen eingehen. Hier kommt es uns darauf an, am Beispiel der drei von uns untersuchten Familien Einblicke in die durch historisch-politische Großereignisse bestimmte Er-

7 Siehe beispielsweise: Lehmann 1991; Müller-Handel 1993.

8 Rosenthal 1995, 1997.

9 Welzer 2005; Welzer et al. 2002.

10 Helmhold-Schlösser 2004.

11 Hierzu siehe: Hildenbrand/Jahn 1988; Hildenbrand et al. 1992; Keppler 1994.

fahrungswirklichkeit russlanddeutscher Familien und damit auch in die Typik der Erfahrungsprozesse, die im Familiengedächtnis gespeichert sind, zu vermitteln. Anschließend gehen wir kurz auf die Datenerhebung und auf den epistemologischen Status des Interviewmaterials ein. Auf der Grundlage der Interviews beschreiben wir dann, wie sich generationsübergreifende Biografiearbeit als Kollektivangelegenheit und als kommunikative Praxis in russlanddeutschen Familien gestaltet. Dazu richten wir den Blick zunächst darauf, wie in der jeweiligen Generation Familien- und Kollektivgeschichtliches präsent gehalten wird. Daran anknüpfend zeigen wir dann, wie Familiengeschichte in den Interviews zur Sprache kommt. Anhand einiger Passagen aus Einzel- und Mehrpersoneninterviews wird hier exemplarisch herausgearbeitet, wie sich generationsübergreifende Biografiearbeit in kommunikativen Formen des Erzählens, des Argumentierens und der Selbst-Beschreibung realisiert. Mit dieser Vorgehensweise wollen wir auch demonstrieren, wie ein Vordringen zu den historischen Dimensionen der für Soziale Arbeit relevanten Lebenslagen möglich ist, wenn das im Familiengedächtnis Abgelagerte in seinen generationenspezifischen Ausprägungen erhoben und es in seinen Implikationen für die biografische Arbeit «Betroffener» untersucht wird.

Flucht, Vertreibung und Migration als Erfahrungshintergrund russlanddeutscher Aussiedler

Seit den 90er Jahren des vergangenen Jahrhunderts stellen Aussiedler die größte Gruppe der Zuwanderer in Deutschland dar. Von den über 4 Millionen, die seit 1950 gekommen sind, stammt fast die Hälfte aus Gebieten der ehemaligen Sowjetunion (andere wichtige Herkunftsgebiete sind Polen und Rumänien). Bei den russlanddeutschen Spätaussiedlern handelt es sich um Nachkommen jener Migranten, die vor über 200 Jahren von Deutschland in das russische Zarenreich ausgewandert sind.¹² Zwar konnten die meisten ihrer Nachkommen ihre kulturelle Identität als Deutsche in den russischen Siedlungsgebieten weitgehend aufrechterhalten, gleichwohl aber waren sie dort Anpassungs- und Russifizierungstendenzen ausgesetzt. Diese fanden in der jüngeren Vergangenheit ihren Niederschlag darin, dass insbesondere unter den in den 1990er Jahren gebore-

¹² Auch von der Schweiz nach Russland hat es eine vergleichbare Migrationsbewegung gegeben, siehe hierzu: Collmer 2001.

nen Russlanddeutschen ein weitgehender Abbau von Kenntnissen der deutschen Sprache zu verzeichnen war.

Für die Aufnahme der Russlanddeutschen in Deutschland spielen nicht nur Kenntnisse der deutschen Sprache und die Abstammung von deutschen Volkzugehörigen (so der Rechtsterminus) eine wichtige Rolle, sondern auch das sogenannte Kriegsfolgenschicksal. Dieses Rechtskonstrukt zielt auf Kompensation von Verlusten, Schicksalsschlägen und Benachteiligungserfahrungen, die Deutschstämmige in Folge der Ereignisse des Zweiten Weltkrieges zu erleiden hatten.¹³ Als Nachkommen deutscher Einwanderer waren die Russlanddeutschen während des Zweiten Weltkrieges und in der Zeit des Stalinismus besonderen Gefahren für Leib und Leben ausgesetzt. Einmal dadurch, dass die Männer zu Soldaten gemacht wurden (beim Vorrücken der Wehrmacht zu solchen, die auf deutscher Seite kämpften) oder aber gefangen genommen wurden (beim Vormarsch der Roten Armee), in Kriegsgefangenenlager kamen und unter sehr schweren Bedingungen Zwangsarbeit verrichten mussten. Dann aber auch dadurch, dass die Russlanddeutschen ihre Siedlungsgebiete verlassen und extrem beschwerliche Zwangsdeportationen auf sich nehmen mussten. Diese übermächtigen Ereignisse hatten für viele den Tod oder die allmähliche Vernichtung zur Folge. Die Überlebenden sahen sich zumeist dem harten Schicksal des Auseinanderfallens des Familienverbandes ausgesetzt.

Damit ist in groben Zügen der historische Erfahrungshintergrund umrissen, der für die generationsübergreifende Biografearbeit in russlanddeutschen Familien relevant ist. Unsere Interviews mit russlanddeutschen Frauen dreier Generationen zeigen, dass er vor allem in Form von Erzählungen über dramatische und bedrohliche Erlebnisse von verstorbenen oder auch noch lebenden Familienangehörigen in der Familienkommunikation präsent ist. Im Folgenden möchten wir diesen Erfahrungshintergrund schlaglichtartig erhellen, indem wir in geraffter Form bestimmte Geschichten aus dem Erzählkanon der interviewten Familien¹⁴ wiedergeben und diese verorten in der Chronologie einschneidender politisch-militärischer Ereignisse in Russland.

13 Ausführlicher zu den für Aussiedler, Flüchtlinge und Vertriebene geltenden statusrechtlichen Bestimmungen: Reitemeier 2006a, S. 35-71.

14 Zur Datenerhebung siehe auch Kap. „Datenerhebung und Datenmaterial“, S. 269ff.

Zeitstrahl der russlanddeutschen Familiengeschichten

1917-1940 Revolutionswirren und stalinistischer Terror

Aus der Zeit der Oktoberrevolution bzw. dem darauf folgenden Bürgerkrieg zwischen roter und weißer Armee wird eine Geschichte der Familie Baumann¹⁵ überliefert («Freikauf des Ehemannes»), in der die mutige Tat der Olga Baumann (1891-1976), der Großmutter der Erzählerin Tamara Baumann, geschildert wird. Ihr Ehemann Alexander (1885-1969) war Schneidermeister und hatte für die Rote Armee Uniformen geflickt. Daher wurde er nach dem Einmarsch von den Weißgardisten inhaftiert. Seine Ehefrau machte sich auf den Weg durch die Wolgasteppe zu seinem Militärgefängnis und bestach Bewacher mit einem Sack Mehl und ihrem goldenen Ehering, ihren Mann freizulassen. Die Geschichte wurde in dieser Familie zur Demonstration der innerfamiliären Dominanz der (Ur-)Großmutter erzählt, indem Gesprächskontexte wiedergegeben wurden, in denen Olga gegenüber ihrem Ehemann gesagt haben soll: *Du überhaupt sei still, ich habe dich um meinen Ehering freigekauft.*¹⁶ Die Informantin (Tamara Baumann) merkte allerdings auch lapidar an, dass es in den Augen ihres Vaters (Victor Baumann 1923-1993) eine Vernunfthandlung gewesen sei, den Ehemann freizukaufen, denn *die hat ihre Lage ganz nüchtern eingeschätzt, die wäre mit 5 Kindern verloren gewesen, wenn der Mann nicht da wäre.* Aus der Zeit des Stalin-Terrors 1935-1937 stammen Geschichten aus der Familie Trost und Baumann, in denen die «Erschießung der beiden Urgroßväter» (so der von uns gewählte Episodentitel), die als Bürgermeister in ihren Gemeinden fungierten, überliefert wird. Dabei wurde eindrücklich die Verhaftung eines Großvaters geschildert, dessen Schicksal danach lange ungewiss war und von den Behörden mit der Todesursache «Peritonitis» (Bauchfellentzündung) versehen wurde.

1941-1942 Deportationen und Trud-Armee

Der berühmt-berüchtigte Erlass des Obersten Sowjets der Sowjetunion vom 28.08.1941 führte zur Auflösung der Republik der Wolgadeutschen und zur totalen Deportation der Bevölkerung nach Sibirien und Mittelasien in die Lager der «Trud-Armee» (wörtlich übersetzt: Arbeitsarmee). Dies war keine reguläre Armee der UdSSR, in Wirklichkeit handelte es sich bei den sogenannten

15 Wir haben die Namen der Familien bzw. die unserer Informantinnen geändert.

16 Für Zitate aus den Interviews verwenden wir die kursive Schreibweise.

Trud-Armisten um Zwangsarbeiter. Die Verhältnisse, unter denen die Trud-Armisten arbeiteten, glichen den Verhältnissen in Strafgefangenenlagern. Die arbeitsfähige deutsche männliche Bevölkerung wurde ab Oktober 1941 aus den Sondersiedlungen zur Trud-Armee einberufen. Ab Frühjahr 1942 wurden auch kinderlose Frauen und später auch Frauen, die keine Säuglinge hatten, zur Trud-Armee herangezogen. Innerhalb von zehn Tagen wurden rund 350000 Wolgadeutsche in die Ostregionen der UdSSR verschleppt. Von Deportation waren zwar alle der von uns befragten Familien betroffen (aus den Familien Baumann und Gebauer wurden einige männliche Angehörige in die Trud-Armee eingezogen), hierüber sind aber keine Erzählungen in den Familien lebendig.

März-April 1944 Flucht vor der Roten Armee

Mit dem Rückzug der Deutschen Wehrmacht wurden rund 350000 Deutsche aus der Ukraine und dem Wolgagebiet im Warthegau angesiedelt. Auf der Flucht vor der Roten Armee starben viele Familienmitglieder. In der Familie Gebauer wird über Amalie (1910-1988), die Tante der Erzählerin Frau Gebauer, in einer häufig geschilderten Episode («Amalie führt die Kuh») deren Stärke herausgestellt. In dieser Episode wird geschildert, dass die Tante Amalie die einzige Kuh, ein für das Überleben der Familie auf der Flucht wichtiges Tier, am Strick hielt und sie – im wahrsten Sinne des Wortes – als eine Art Führungspersönlichkeit galt.

Juni-Juli 1945 Zwangsdeportationen nach Sibirien

Beim Vormarsch der Roten Armee waren Russlanddeutsche aus allen Besatzungszonen (bei den interviewten Familien aus dem Warthegau) massenweise einer Zurückverschleppung nach Sibirien und Mittelasien ausgesetzt. Über diesen Zeitraum existiert in der Familie Trost die Geschichte der Großmutter Eugenie (1924- 2007), die 1944 «Mit Nylonstrümpfen nach Sibirien» verschleppt wurde.¹⁷ Aus dem Interview mit Erika Gebauer (geb. Kautz) geht hervor, dass für die Überlebens- und Bewältigungsstrategien der Familie Gebauer – wie für

17 Zitat aus dem Interview: *Die Mama hat sehr oft erzählt darüber, über den Schreck den sie damals erlebt hat. Sie ist angekommen im Ledermantel, Stöckelschuh und Nylonstrümpfen. Und der Zug ist einfach stehen geblieben mitten im Schnee und jetzt raus. Und dann haben die Männer nach alten Häusern gesucht, wo man die Tür abreißen kann. Die haben sie über den Schnee gelegt, dass die Frauen und Kinder über den Schnee konnten. Und dann wurden sie in solchen Erdlöchern untergebracht, damit sie wenigstens übernachten konnte. Am nächsten Tag Bäume fällen.*

siert uns in ihrer Relevanz für die biografische Arbeit der nach Deutschland Ausgesiedelten. Diesem Forschungsgegenstand haben wir uns mittels Interviews, die wir in drei russlanddeutschen Familien¹⁹ führen konnten, angenähert. Bei der Auswahl der Familien kam es uns darauf an, dass drei Generationenlagen darin vertreten sind:

- die Generation der Großmütter (um 1920-1935 geborene Frauen), sie repräsentieren die Erlebnissgeneration des Aufbaus des Sozialismus, des Stalinismus und des Zweiten Weltkrieges;
- die Mütter-Generation (nach 1945 oder in den 1950er Jahren geborene Frauen), sie repräsentieren die Generation, die einem starken Anpassungs- und Russifizierungsdruck ausgesetzt war, die Zeit des Kalten Krieges und der Perestroika miterlebt hat;
- die Generation der Töchter bzw. Enkelinnen (um 1980 und 1990 geboren), sie repräsentieren die Generation der Mitgenommenen und die Generation von Aussiedlerkindern, die im Herkunfts- wie im Aufnahmeland Bildungseinrichtungen durchlaufen haben oder durchlaufen.

Die Interviews wurden leitfadengestützt und sowohl als Einzelinterviews als auch in Mehrpersonenkonstellationen durchgeführt. Je nach Interviewverlauf wurde von diesem Leitfaden auch abgewichen und das Gespräch auf Themenbereiche gelenkt, die Einblicke in aktuelle Identitätsorientierungen der Informantinnen gewähren. Thematische Schwerpunkte der Interviews waren Geschichten aus der Vergangenheit der Familie (Geschichten über Familienpersönlichkeiten, über dramatische Einschnitte im Familienleben und andere zum Erzählkanon der Familie gehörenden Ereignisse), des Weiteren interessierten Erzählanlässe und -gewohnheiten in der Familie. Gefragt wurde auch nach den Lebensbedingungen im Herkunftsland und nach Erfahrungen in Deutschland sowie nach der aktuellen Lebenssituation der Informantinnen.

Da die Interviews in den Wohnungen der Informantinnen stattfanden, ergaben sich verschiedentlich auch Situationen, in denen anhand von Bildern, einem eingerahmten Konfirmationsspruch und anderen Erinnerungsobjekten die erzählte Familiengeschichte anschaulich gemacht wurde. So präsentierten Erika und Anette Gebauer nach einem Interviewtermin Dinge aus ihrem Familienbe-

¹⁹ An dieser Stelle sei Frau Griseldis Kumm vom IB Heidelberg für ihre Vermittlung der Kontakte zu den drei interviewten Familien gedankt.

sitz, dabei handelte es sich um Haushaltsgegenstände wie Bettwäsche, Kinderkleidchen, Küchenschürzen und um die bereits erwähnte Suppenschüssel. Das Ausbreiten der erwähnten Stücke geschah mit sichtlichem Stolz und wurde auch als Demonstration des Familienerbes gegenüber der Tochter zelebriert. Vor dem Hintergrund der Erzählungen zu der heldenhaften Tante Amelie, die es immer schaffte, Bettwäsche und die besagte Suppenschüssel im Notgepäck unterzubringen, wurde deutlich, welch hohen symbolischen Wert diese Dinge für die Familie besitzen. Es wurde anschaulich, wie sie mittels der nach Deutschland mitgebrachten Erinnerungsgegenstände die Verbindung zum kollektiven Gedächtnis der Familie aufrechterhalten.

Generationspezifische Zugriffsweisen auf das Familiengedächtnis

Generationsübergreifende Biografiearbeit realisiert sich vor allem in der kommunikativen Aufbereitung der Familiengeschichte. Es kommt dabei zur Bewusstmachung der Prägungen und Weichenstellungen, die für das eigene Leben von der Familiengeschichte ausgehen. Des Gleichen realisiert sich generationsübergreifende Biografiearbeit darin, dass Familiengeschichten nicht einfach nur erzählt werden, sondern auch als Bestandteile des Familiengedächtnisses, denen für die aktuelle Lebenssituation Sinnstiftungs- und Orientierungsfunktionen zukommen, behandelt werden. Unsere Interviewmaterialien eignen sich dafür, zu zeigen, wie die Bezugnahmen auf die Familiengeschichte je nach Generationenzugehörigkeit variieren.

Als Angehörige der Erlebnisgeneration des Zweiten Weltkrieges und des Stalinismus verfügt die Generation der Großeltern über ganz persönliches Erfahrungswissen aus dieser Zeit, allerdings gründet in diesen Erfahrungsbeständen auch ein Tradierungshemmnis. Das heißt, hinsichtlich der Weitergabe der Leidenserfahrungen, die die Generation der Großeltern selbst erlebte, bestehen starke Tendenzen des Verdrängens und Ausblendens. Aus der Forschung zum Umgang mit Traumata ist dieses Phänomen bekannt. Im Material wird dies z.B. in Interviewpassagen der Töchter deutlich, in denen sie Äußerungsverhalten ihrer Eltern wiedergeben, die diese gezeigt haben, wenn sie gebeten wurden, Selbsterlebtes zu kommunizieren. Dass es sich dabei um schwer aufzubrechende Haltungen zur eigenen Biografie handelt, unterstreicht folgende Interviewpassage, in der eine Informantin schildert wie ihr, wie sie sagt, literarisch begabter

viele andere russlanddeutsche Familien auch – ein aufopferndes Bemühen um Erhalt und um Wiederezusammenführung des Familienverbandes bestimmend war. Die Wiederezusammenführung der Familie Neubauer und weiterer Verwandter war im Wesentlichen eine Leistung von Erikas Mutter, Katarina Kautz. Sie hatte sich 1948 auf den Weg gemacht, ihren Ehemann und Vater zweier Kinder in der UdSSR zu suchen. Seit der Flucht aus Gnadenfeld waren Erikas Mutter und ihre zwei Tanten, die auch ohne Männer waren, aber jeweils einen Sohn hatten, zusammen geblieben. Bis zum Verlassen der damaligen sowjetischen Besatzungszone waren die Kinder in einem Internat untergebracht. Die drei Schwestern mussten hart arbeiten und konnten sich nicht richtig um ihre Kinder kümmern. Unter diesen Umständen unternahm Frau Keller 1948 allein die Suche nach ihrem Ehemann. Sie konnte seine Adresse ausfindig machen, er befand sich als deutscher Soldat in russischer Kriegsgefangenschaft. Die Mutter konnte dann brieflich Kontakt zu ihm aufnehmen, dabei auch Fotos der Tochter, die er noch gar nicht gesehen hatte, mitschicken. 1949 machte sich der von den drei Frauen aufrecht erhaltene Familienverband auf den Weg nach Usbekistan, wo sie dann auf Erikas Vater stießen. Insgesamt war Erikas Mutter drei Monate unterwegs, Ende Juni 1949 erreichte sie zusammen mit ihren beiden Kindern sowie einer Schwester (Tante Irma) und deren Sohn Usbekistan. Ihre Tante Amalie hatte sich mit auf den Weg gemacht, weil sie ohne Nachricht von ihrem Mann geblieben war und daher hoffte, ihn irgendwo noch zu treffen. Mit dieser Geschichte gilt die Großmutter der Erzählerin in der Familie als Symbolfigur einer heldenhaften Frau.¹⁸

1941-1955 Sondersiedlungen und Kommandanturaufsicht

Die Siedlungen in der UdSSR, in denen die deutsche deportierte Bevölkerung untergebracht war, wurden als «Sondersiedlungen» bezeichnet. Die deutschstämmige Bevölkerung durfte ihren Aufenthaltsort ohne Sondergenehmigung nicht verlassen und musste sich regelmäßig bei dem Kommandanten, der für diese Siedlung zuständig war, melden (Kommandanturaufsicht). Die «Kommandantura» wurde Ende 1955 nach dem Besuch Adenauers in Moskau abgeschafft. In der Familie Trost wird dieser Zeitraum positiv konnotiert, und zwar

18 Diese und andere Geschichten über die Rolle der Frauen in den revolutions- und kriegsbedingten Umbruchsituationen lassen Familienstrukturen hervortreten, die durch das Prinzip der muttergeführten Familie bestimmt sind.

dadurch, dass das kulturelle Leben in der Stadt Uchtka (Sibirien) durch verbannte Intellektuelle gestaltet wurde.

1990-1998 Ausreisesog

Ab 1955 gab es immer wieder Initiativen der Russlanddeutschen, die russische Führung zur Wiederherstellung einer autonomen Republik für die Deutschen in Russland (Wolgarepublik) zu bewegen. Auch als sich ab 1965 Autonomiebestrebungen immer stärker manifestierten, wurden deren Vorstellungen regelmäßig abgewiesen. Für viele Russlanddeutsche stellte sich nun eine Übersiedlung als einzige Alternative dar. Jedoch erst die Veränderungen unter Gorbatschow brachten 1987 eine Lockerung der Ausreisebestimmungen und führten zu einem erheblichen zahlenmäßigen Anstieg bewilligter Ausreisen. Ab 1990 nahm die Bundesregierung intensiven Kontakt zur Führung der damaligen Sowjetunion auf. Nach der Auflösung der Sowjetunion 1991 wurde dieser mit den Nachfolgestaaten weitergeführt. Damit wurde die Grundlage für die 1991 beginnende Rückwanderungswelle geschaffen. In den interviewten Familien wurde der Entschluss zur Ausreise von Müttern und Großmüttern gefasst. Kritische Stimmen wurden eher ignoriert. In der Familie Baumann wird dazu ein Ausspruch des Großvaters kolportiert, in dem er die geplante Ausreise kommentiert, die dazu geführt hätte, dass seine Enkelin von ihrem Vater (Russe) getrennt würde, weil seine Enkelin mit Mutter und Großmutter voraus gefahren wäre: *So verrückt macht euch dieses Deutschland, dass ihr dem Kind den Vater nehmen wollt.* Ausschlaggebend für die Aufnahme in Deutschland ist neben dem sogenannten Kriegsfolgenschicksal die deutsche Volkszugehörigkeit, die in einem sogenannte Aufnahme- und Anerkennungsverfahren überprüft wird. Dabei muss Volkszugehörigkeit durch bestimmte Merkmale verifiziert werden: durch Abstammung von mindestens einem Elternteil deutscher Volkszugehörigkeit (Geburtsurkunde), durch ein offenes Bekenntnis zum Deutschtum bis zur Ausreise (wichtig ist hier ein entsprechender Nationalitäteneintrag im Pass) und dadurch, dass Vermittlung und Pflege deutscher Kultur im Herkunftsgebiet nachgewiesen werden können (vor allem durch Kenntnisse der deutschen Sprache).

Datenerhebung und Datenmaterial

Die kollektivgeschichtliche Vergangenheit der Russlanddeutschen mit ihren einschneidenden Bedrohungs-, Deportations- und Leidenserfahrungen interes-

Vater, auf ihren Vorschlag seine Lebensgeschichte aufzuschreiben, reagiert hat: *Ja. Man kann da, man kann es nicht vergessen. Und leben damit kann man auch nicht, hat er immer gesagt.*

Auch bei ihrer Mutter stieß sie auf eine ähnliche Reaktion, als sie dieser einmal einen Artikel zu lesen geben wollte, den ein ehemaliger Klassenkamerad der Mutter über die Erlebnisse der Russlanddeutschen verfasst hatte: *Ich hab das alles erlebt. Ich will das nicht hören. Ich habe das hautnah erlebt.* Im Verhältnis zwischen der Großelterngeneration und den nachfolgenden Generationen manifestieren sich die Tendenzen des Vergessens und Ausblendens als Tradierungshemmnisse, als Brüche in der narrativen Weitergabe von Familiengeschichten sowie der russlanddeutschen Kollektivgeschichte. Dies macht exemplarisch eine Interviewpassage deutlich, in der eine Mutter sich über das Interesse ihrer Tochter an der Familiengeschichte äußert:

Opa und Oma haben ihr einiges erzählt – sie würde gern mehr erfahren, ist aber auf Zeitschriften und Bücher angewiesen. Ja, die weiß schon, die kennt das schon eigentlich. Auch mein Papa hat ihr einiges erzählt und äh äh und die Mama hat ihr, also die Oma hat ihr auch vieles erzählt. Und ähm ich hab das Gefühl, sie würde gerne mehr davon erfahren, ja. Aber die Mama ist schon lange nicht mehr in der Lage darüber zu sprechen. Also die erzählt ihr das einfach nicht.

Als Tradierungshemmnis macht sich allerdings auch bemerkbar, dass Familienverbände auseinandergerissen wurden und werden (erzwungene und freiwillige Migration) und auch, dass es zu Trennungen von Ehepartnern kommt.

Als Sachwalterinnen des Familiengedächtnisses fungieren vor allem die Frauen, die der Mütter-Generation angehören. Dies wurde in den Interviewsituationen vor allem daran deutlich, dass sich die Vertreterinnen der Müttergeneration am ausführlichsten äußerten und dabei auch eine besondere Zuständigkeit für das Familiengedächtnis an den Tag legten. Die ausgeprägte Erzählbereitschaft der interviewten Mütter zeugt von einer engen Anbindung an das Familiengedächtnis. Ihre relativ guten Kenntnisse der Erlebnisse der Älteren und des Kollektivschicksals der Russlanddeutschen versetzen sie in die Lage, sich als Bindeglied zwischen den Generationen zu begreifen und die Weitergabe der Familiengeschichte in der nachwachsenden Generation als Beitrag zur Fundierung eines Identitätsbewusstseins als Russlanddeutsche zu verstehen.²⁰

20 So sind die Familiengeschichten, wie sie in Kurzform im Abschnitt «Zeitstrahl ...» wiedergegeben wurden, durchweg von den Frauen der Müttergeneration erzählt worden.

Zwar ist in der Enkelinnen-Generation die Verbindung zum Kollektivgedächtnis nicht so eng und intensiv wie in der Mütter-Generation, der familien- und kollektivgeschichtlichen Vergangenheit stehen die Enkelinnen aber keineswegs gleichgültig gegenüber. Das kollektivgeschichtliche Erbe interessiert in einer Haltung, die das eigne geprägt Sein durch russische Sozialisationsinstanzen ebenso bejahen kann, wie die Zugehörigkeit zu den Deutschen in Russland. Dass solche, auf Bi-Kulturalität und Bi-Nationalität zugeschnittene Identitätsorientierungen bestehen, wird in dem nachstehend wiedergegebenen Interviewausschnitt offenkundig; auf die Frage «wo sind ihre Wurzeln» antwortete eine junge Informantin folgendermaßen:

Die sind, die sind wirklich gemischt. Also ich kann nicht mit Sicherheit sagen, dass ich jetzt 100%ig deutsch bin oder mich 100%ig Russland verbunden fühle. Es ist beides. Ich hab wirklich das absolute Gleichgewicht an Erziehung bekommen. Also ich hab sowohl deutsche Bücher vorgelesen bekommen, und ich war auch auf einer russischen Schule. Das hat natürlich auch sehr viel verändert. Ja, ich bin wirklich sozusagen zweistaatlich.

Wie Familiengeschichtliches in den Interviews zur Sprache kommt – kommunikative Formen generationsübergreifender Biografiearbeit

Die Interviews mit den Großmüttern, Töchtern und Enkelinnen russlanddeutscher Familien enthalten verschiedene kommunikative Formen der Thematisierung von Familiengeschichte: In Erzählungen wird die zurückliegende russlanddeutsche Erfahrungswirklichkeit präsent gemacht, wird über die eigene Familiengeschichte berichtet, werden bestimmte Familienpersönlichkeiten charakterisiert usw. Darüber hinaus wird in den narrativen Passagen der Interviews aufgezeigt, wie auf die russlanddeutsche Vergangenheit in Argumentationszusammenhängen Bezug genommen wird. Schließlich enthalten die Interviews Passagen, in denen Informantinnen sich selbst beschreiben und dabei die Bedeutung der Familienzugehörigkeit oder die Rolle einzelner Verwandter für die individuelle Identitätsbildung reflektieren. Für diese kommunikativen Darstellungsformen (Erzählen, Argumentieren, Beschreiben)²¹ zeigen wir im Folgen-

21 Grundlegend zu dieser Unterscheidung kommunikativer Schemata der Sachverhaltsdarstellung: Kallmeyer/Schütze 1977; Schütze 1987.

den exemplarisch, wie darin generationsübergreifende Identitätsarbeit geleistet wird.

Erzählen wie es damals zuging – Vergegenwärtigung von Leidenserfahrungen und Verständlichmachung des Identitätsmanagements im Herkunftsland

Familiengeschichtliches wird in den Interviews hauptsächlich in Erzählungen dargestellt. Die erzählten Geschichten geben Einblicke in Ereigniszusammenhänge und in familiäre Lebensbedingungen, die im Familiengedächtnis abgespeichert sind. Bei den Erzählungen, die wir in Ein- und Mehrpersonen-Interviews erheben konnten, handelt es sich überwiegend um Geschichten vom Typ «Was wir und unsere Vorfahren alles durchgemacht haben», um Geschichten, in denen dargestellt wird, wie Vorfahren oder auch noch die eigene Generation unter Kriegseignissen und stalinistischer Herrschaft zu leiden hatten. In solchen Erzählungen werden nicht nur Familienstrukturen transparent gemacht, es werden auch Familienpersönlichkeiten heroisiert und als Menschen mit Charaktereigenschaften, die sie zu moralischen Vorbildern machen, dargestellt (siehe auch die auf S. 294ff. wiedergegebenen Beispielerzählungen). Auch wird in solchen Erzählungen die Wichtigkeit der Familiensolidarität für den Erhalt der kulturellen Identität als Deutsche in Russland herausgestellt.

Neben solchen Erzählungen, die das Leben und Leiden als Deutsche in Russland fokussieren, finden sich auch solche, die – für die Informantinnen selbst – heikle Themenpotentiale beinhalten und von ihnen in speziellen Erzählkommentaren bearbeitet werden. Für unsere Untersuchungszwecke ist am Umgang mit heiklen Themen interessant, dass dabei auch in der Hier-und-Jetzt-Situation (also auch gegenüber der Interviewerin) Identitätshaltungen zu den erzählten Ereignissen markiert werden.²² Zu solchen «heiklen Themen» gehören u.a. Geschichten, die die Veränderungen der typisch russlanddeutschen Lebensweise und Lockerungen der ethnischen Bindungen (etwa beim Heiratsverhalten) betreffen. Den entsprechenden Erzählpassagen lassen die Informantinnen gewöhnlich Kommentare folgen, mit denen sie das Geschilderte als verständliches Tun, als durch Machtverhältnisse erzwungenes Handeln usw. ausweisen. In solchen Erzählvorgängen werden Sinngebungsfunktionen reali-

22 Zu dieser Funktion des Erzählens siehe auch: Schütze 1987.

siert, die man mit Lehmann²³ als Erzählen von «Rechtfertigungsgeschichten» ansehen kann.

In dem nachstehend wiedergegebenen Beispiel wird das Verhalten einer russlanddeutschen Familie aus dem Bekanntenkreis erzählt (der russlanddeutsche Vater ist wegen einer Bagatelle zu 25 Jahren Gefängnis verurteilt worden, seine beiden Söhne haben dann aus Furcht vor weiteren Benachteiligungen als Deutsche Russinnen geheiratet). In dem Interviewabschnitt, in dem die Begebenheit erzählt wird, finden sich zunächst Hinweise darauf, dass man sich vom Anpassungsverhalten der betreffenden Familie distanziert, es folgen dann aber auch Kommentare, in denen Verständnis für dieses Verhalten gezeigt und die Russlanddeutschen, die dem Russifizierungsdruck nachgegeben haben, exkulpiert werden. Wir geben im Folgenden nur die Erzählkommentare wieder, in denen zunächst die Mutter, dann die Tochter Verständnis für das Verhalten der Söhne äußern: *Man kann sie auch nicht beschuldigen. Vielleicht war das der Schmerz und das ganze Erlebte damals in der Kriegszeit.* Kurz nach dem Erzählkommentar äußert sich die Tochter (bzw. Enkelin) zum Russifizierungsdruck, dem die Russlanddeutschen ausgesetzt waren, folgendermaßen:

Es gab ja auch sehr viele Familien die versucht haben, ihre deutsche Herkunft komplett zu verbergen. Die dann einen Russen geheiratet haben und in der Familie russisch gesprochen haben. Sie hatten auch Angst. Sie hatten einfach Angst.

Zwischen den Generationsvertreterinnen herrscht in der befragten Familie eine geteilte Sichtweise auf das zuvor am Beispiel einer anderen Familie dargestellte assimilative Identitätsmanagement. Die Tochter führt explizit die Angst machenden Verhältnisse in der ehemaligen Sowjetunion an und ordnet so das Anpassungsverhalten vieler russlanddeutscher Familien als verständliches Handeln ein. Insgesamt wird in diesen Interviewpassagen deutlich: Einen Russen oder eine Russin zu heiraten wird – aufgrund der Risiken, die die Zugehörigkeit zu den Russlanddeutschen mit sich brachte – als ein nachvollziehbares, ein naheliegendes, nicht vorhaltbares Tun ausgewiesen.

23 Lehmann 1980.

Russlanddeutsche Erfahrungsbestände als argumentative Ressource – die Bearbeitung von Enttäuschungserfahrungen in Deutschland

Familiengeschichtliche Erfahrungsbestände der Russlanddeutschen sind nicht nur Gegenstand gemeinsamen Erinnerns, sie fungieren auch als Sinnressource in aktuellen Lebenslagen, etwa wenn es um die Bewältigung schwieriger Lebensbedingungen im Hier und Jetzt, um biografische Rückschau und Bilanzierung geht. Wie Familiengeschichtliches dabei gleichsam fortwirkt, wird in Interviewpassagen deutlich, in denen dargestellt wird, wie unter Bezug auf die Kollektivgeschichte versucht wurde, Einfluss auf Angehörige zu nehmen, die nach der Einreise Probleme damit hatten, die neuen Lebenssituation anzunehmen und ihre Enttäuschungserfahrungen zu bewältigen. So berichtet eine Informantin von sich wiederholenden Familiendialogen zwischen einer Mutter (der Generation der um 1920-1935 geborenen Frauen angehörend) und ihrem Sohn. Der Sohn litt sehr darunter, einer Arbeit nachgehen zu müssen die nicht seiner Qualifikation entsprach und die er im Schichtdienst leisten musste. Wie seine Mutter reagiert hat, wenn er diese Bürde in ihrer Gegenwart zum Thema machte, gibt die Informantin folgendermaßen wieder: *Ja, und dann hat sie gesagt: Das ist jetzt die Herausforderung, damit fertig werden, hast kein Krieg, hast kein Hungersnot, hast das net, hast das net, werd damit fertig. Das war ihre gesunde Einstellung.* Dieser narrativ wiedergegebene Dialog zwischen Familienangehörigen zeigt, dass Leidenserfahrungen der Vorfahren hier als Sinnquelle fungieren, mit der auf extrem schlechte Zeiten in Russland Bezug genommen wird, um die schwierige Lebenssituation nach der Aussiedlung akzeptabler und erträglicher zu machen.

Beschreibungen des eigenen Selbst – russlanddeutsche Familiengeschichte als Plattform bi-kultureller Identitätsorientierung

Familiengeschichtliches kommt in den Interviews ferner in solchen Passagen zum Ausdruck, in denen die Informantinnen über sich selbst, über das eigene Gewordensein und über Persönlichkeitszüge, die sie sich selbst zuschreiben, reden. Solche Interviewpassagen finden sich vorwiegend bei den Enkelinnen. Generationsübergreifende Biografiearbeit realisiert sich dabei in der Weise, dass Bindungen zu und Wertschätzungen für bestimmte Familienangehörigen bekundet werden und, deren Relevanz für die eigene Identitätsorientierung herausgestellt wird.

Wie Enkelinnen ihre russlanddeutsche Familiengeschichte in ihr Selbstbild integrieren, wird teils in relativ allgemeinen Aussagen zur «Prägung» durch die Herkunftsfamilie zum Ausdruck gebracht. Beispiel:

Ja aber ich denke oft, es hat sich auch, also es hat sich auch prägend auf mich ausgewirkt, dass ich keinen russlanddeutschen Vater habe, also abgesehen unabhängig von meinem Vater jetzt als Mensch.

Die Verständnisbildung über die Rolle der Angehörigen und über die familiäre Herkunft wird ferner in Interviewpassagen sichtbar, in denen die Informantinnen sich selbst Eigenschaften zuschreiben und diese mit familiengeschichtlichen Lebenszusammenhängen in Verbindung bringen. In dem folgenden Interviewausschnitt stellt die Informantin einen Zusammenhang her zwischen Lernerfahrungen, die sie in ihrer Kindheit gemacht hat, und einer Eigenschaft, die sie sich selbst als konstantes Persönlichkeitsmerkmal zuschreibt:

Und äh ich bin ja auch sehr zwiespältig aufgewachsen, in der Schule, im Kindergarten wurde einem so beigebracht, was für Gräueltaten die Deutschen begangen hätten. Und ich war ja selber deutsch und das, da hab ich mir immer schon gedacht, da kann doch irgendwas nicht stimmen da. Meine Großeltern, meine Eltern sowieso, sind doch keine schlechten Menschen, im Gegenteil. Ja, da das war immer ein bisschen kompliziert. Deswegen hatte ich schon immer so ein, ich weiß nicht, so ein Gefühl des Hinterfragens, als, ja, wie soll ich das jetzt sagen, so ne gewisse Toleranz Sachen gegenüber, dass ich mich nicht sofort auf etwas eingeklinkt habe, was mir gesagt wurde, sondern immer irgend, so einen zweiten Blick.

Im zweiten Teil dieses Interviewausschnittes schreibt die Informantin sich die Grundhaltung des Hinterfragens, *einen zweiten Blick* (an anderer Stelle im Interview spricht sie auch von *angeborener Vorsicht*) als konstantes Persönlichkeitsmerkmal zu. Die vorgeschaltete Darstellung einer diskrepanten Situation, in der einerseits Feindbilder von den Deutschen verbreitet wurden, andererseits die eigenen Eltern und Großeltern Deutsche sind, charakterisiert familiengeschichtliche Kontextbedingungen, unter denen sich – im Verständnis der Informantin – diese epistemische Grundhaltung des Hinterfragens ausgebildet hat.

Neben Hinweisen auf Wertschätzungen der Einsozialisierung in die Kultur des Herkunftslandes und in die des Aufnahmelandes finden sich in den Interviewdaten auch Hinweise auf Lebensentwürfe, in denen Kulturzugehörigkeit sekundär oder gar irrelevant ist. Es handelt sich dabei um Lebensentwürfe, in denen sich die Übernahme von Identitätsorientierungen typisch westlicher Prägungen offenbart und in denen sich eine Abschwächung der Bindungskräfte des

traditional russlanddeutschen Familienlebens und ein Streben nach mehr Autonomie andeuten. So beantwortet eine junge Informantin die Frage nach ihren Zukunftsvorstellungen wie folgt:

Klassisch europäisch, würde ich sagen. Zuerst Karriere, und danach der Rest. Also, ich möchte schon ein bisschen leben, äh also noch relativ viel von der Welt sehn, reisen, mich weiterbilden.

Abschließende Bemerkungen

Wir haben versucht, mittels Ein- und Mehrpersoneninterviews Einblicke in den Erzählkanon und in die generationsübergreifende Biografiearbeit russlanddeutscher Familien zu gewinnen. Die Interviewführung zielte darauf ab, Familiengeschichten zu erheben und erzählbegleitende Kommentare zu evozieren. Bei der Auswertung der Interviewdaten interessierten zum einen generationsspezifische Bezüge auf die Familiengeschichte und auf das Kollektivgedächtnis der Russlanddeutschen, zum anderen die Bedeutung kollektiv- und familiengeschichtlicher Erfahrungsbestände für die biografische Arbeit in Deutschland.

Gezeigt hat sich, dass der familien- und kollektivgeschichtliche Kontext, in dem die Russlanddeutschen stehen, je nach Generationenlage auf unterschiedliche Weise präsent ist bzw. kommuniziert wird. Während in der Erlebnisgeneration des Stalinismus unmittelbares Erfahrungswissen vorliegt, zugleich aber auch ein Tradierungshemmnis besteht, ist der mittleren Generation diese Vergangenheit in der Form erzählbarer Geschichten gegenwärtig. Bei der Generalisierung dieses Befundes ist allerdings insofern Vorsicht geboten, als unsere Informantinnen russlanddeutsche Familien repräsentieren, die einen relativ hohen Bildungsstand vorzuweisen haben und sich in besonderer Weise um die Bewahrung des kollektiven Gedächtnisses und der kulturellen Identität als Deutsche bemüht haben (davon zeugen nicht nur entsprechende Interviewpassagen, sondern auch das starke Engagement dieser Informantinnen in der Landmannschaft der Russlanddeutschen). Für die Töchtergeneration wiederum konnte festgestellt werden, dass sie mit dem Schicksal der Russlanddeutschen in der ehemaligen Sowjetunion zwar in Grundzügen vertraut sind, sich aber prinzipiell eher noch als Fragende denn als Wissende begreifen, insbesondere was ihre eigene Familiengeschichte anbelangt. Bei den Töchtern bzw. Enkelinnen fungiert das Familiengedächtnis quasi als Ausgangsbedingung für die Ausbildung bi-kultureller Identitätsorientierungen. Hinsichtlich des Spannungsverhältnisses zwischen Traditionswahrung und Autonomiesuche, das nicht nur im

Generationsverhältnis, sondern auch durch migrationsbedingte Wandlungsprozesse zu einer Herausforderung der nachwachsenden Generation wird, ist damit ein trag- und entwicklungsfähiges Identitätsfundament gegeben.

Über die spezifisch russlanddeutschen Verarbeitungsweisen von Flucht-, Vertreibungs- und Migrationserfahrungen hinausgehend sei abschließend festgehalten: In das Aufmerksamkeitsfeld der Sozialen Arbeit gelangen die biografischen und sozialen Folgeprobleme von Flucht, Vertreibung und Migration als Lebenslagen, die gekennzeichnet sind durch Traumatisierungen, durch Verlust- und Trennungserfahrungen, durch Marginalisierungsprozesse, schmerzhaftes Identitätsveränderungen und nicht zuletzt durch eine Schwächung der Solidarisierungs- und Stabilisierungsleistungen des Familienverbandes. Das hier demonstrierte untersuchungsmethodische Vorgehen (Einzel- und Mehrpersonen-Interviews mit Vertreterinnen dreier Generationen in Zuwandererfamilien) verstehen wir als einen Weg, auf dem sich solche Lebenslagen in theoretischer wie auch praktischer Hinsicht erschließen lassen. In den Blick geraten dabei sowohl die biografischen und familialen Erschütterungen in Folge von Flucht, Vertreibung und Migration als auch das Vorhandensein oder Nichtvorhandensein familialer Ressourcen zur Bewältigung dieser Erschütterungen.

Bibliographie

- Collmer, Peter (Hrsg.) (2001). *Die besten Jahre unseres Lebens. Russlandschweizerinnen und Russlandschweizer in Selbstzeugnissen, 1821-1999*. Zürich: Chronos.
- Halbwachs, Maurice (1985). *Das kollektive Gedächtnis*. Frankfurt am Main: Fischer [Original: *La mémoire collective*. Paris: Presses Universitaires de France, 1939].
- Helmhold-Schlösser, Gabriele (2004). *FrauenLeben am Rande. Generationsübergreifende Aspekte sozialer Benachteiligung*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Hildenbrand, Bruno & Jahn, Walter (1988). «Gemeinsames Erzählen» und Prozesse der Wirklichkeitskonstruktion in familiengeschichtlichen Gesprächen. In: *ZfS (Zeitschrift für Soziologie)*, 17 (3), S. 203-217.
- Hildenbrand, Bruno et al. (1992). *Bauernfamilien im Modernisierungsprozeß*. Frankfurt am Main/New York: Campus.
- Kallmeyer, Werner & Schütze, Fritz (1977). Zur Konstitution von Kommunikationsschemata der Sachverhaltsdarstellung. Dargestellt am Beispiel von Erzählungen und Beschreibungen. In: Dirk Wegner (Hrsg.). *Gesprächsanalysen*. Vorträge, gehalten anlässlich des 5. Kolloquiums des Instituts für Kommunikationswissenschaft und Phonetik Bonn. IKP-Forschungsberichte, Reihe I, Bd. 65. Hamburg: Buske, S. 159-274.

- Keppler, Angela (1994). *Tischgespräche. Überformen kommunikativer Vergemeinschaftung am Beispiel der Konversation in Familien*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Krüger, Katharina (1993). *Schicksal einer Russlanddeutschen*. Mannheim: Arbeiter-Samariter-Bund Rhein-Neckar.
- Lachauer, Ulla (2003). *Ritas Leute. Eine deutsch-russische Familiengeschichte*. Reinbeck bei Hamburg: Rowohlt.
- Lehmann, Albrecht (1980). Rechtfertigungsgeschichten. Über eine Funktion des Erzählens eigener Erlebnisse im Alltag. In: *Fabula. Zeitschrift für Erzählforschung*, 21, S. 56-69.
- Lehmann, Albrecht (1991). *Im Fremden ungewollt zuhaus. Flüchtlinge und Vertriebene in Westdeutschland 1945-1990*. München: C. H. Beck.
- Müller, Valentina (2001). *In den Ketten des Schicksals*. Geilenkirchen: Eigenverlag.
- Müller-Handl, Uta (1993). «Die Gedanken laufen oft zurück ...» *Flüchtlingsfrauen erinnern sich an ihr Leben in Böhmen und Mähren und an den Neuanfang in Hessen nach 1945*. Wiesbaden: Historische Kommission für Nassau.
- Reitemeier, Ulrich (2006a). *Aussiedler treffen auf Einheimische. Paradoxien der interaktiven Identitätsarbeit und Vorenthaltung der Marginalitätszuschreibung in Situationen zwischen Aussiedlern und Binnendeutschen*. Studien zur deutschen Sprache, Bd. 34. Tübingen: Gunter Narr Verlag.
- Reitemeier, Ulrich (2006b). Im Wechselbad der kulturellen Identitäten. Identifizierungs- und De-Identifizierungsprozesse bei russlanddeutschen Aussiedlern. In: Sabine Ipsen-Peitzmeier & Markus Kaiser (Hrsg.). *Zuhause fremd – Russlanddeutsche zwischen Russland und Deutschland*. Bielefeld: transcript, S. 223- 239.
- Rosenthal, Gabriele (1995). *Erlebte und erzählte Lebensgeschichte. Gestalt und Struktur biografischer Selbstbeschreibungen*. Frankfurt am Main/New York: Campus.
- Rosenthal, Gabriele (1997). *Der Holocaust im Leben von drei Generationen. Familien von Überlebenden der Shoah und von Nazi-Tätern*. Gießen: Psychosozial-Verlag.
- Schütze, Fritz (1987). Das narrative Interview in Interaktionsfeldstudien I. Studienbrief der Fernuniversität Hagen, Fachbereich Erziehungs- und Sozialwissenschaften.
- Welzer, Harald (2005). Das kommunikative Gedächtnis der Familie. In: *Familiendynamik. Interdisziplinäre Zeitschrift für systemorientierte Praxis und Forschung*, 30 (4), S. 353- 369.
- Welzer, Harald et al. (2002). «Opa war kein Nazi». *Nationalsozialismus und Holocaust im Familiengedächtnis*. Frankfurt am Main: Fischer.